

# Wallfahrten im Weinland

Die Wallfahrten gehören zum religiösen Brauchtum unserer Heimat, die früher reich an Gnadenstätten war, zu denen unsere Ahnen pilgerten. Damit verbanden sie auch die geheimnisvolle Sehnsucht, die Fremde und andere Menschen zu sehen sowie mit ihnen zu sprechen. Diese Pilgerfahrten vertieften das religiöse Leben und Denken, festigten den Glauben im Herzen aller, die da teilnahmen. Dieses erzieherische Moment dürfen wir nicht übersehen, da früher der Religionsunterricht in den Schulen nicht alle Kinder erfaßte, weil sie die Schule nicht besuchten.

Die Gnadenorte entwickelten sich aus einer Quelle und aus einem Baum, an dem wunderbare Erscheinungen gesehen wurden. Das Volk erzählte davon Legenden, die geglaubt wurden. Bei den Quellen ereigneten sich Heilungen kranker Personen, die dann aus Dankbarkeit ein Kreuz errichteten; bald folgte eine schlichte Holzkappelle und später die Gnadenkirche. Diese Reihenfolge konnte ich bei der Bründlkirche in Wilhelmsdorf feststellen. Wallfahrer erschienen aus den umliegenden Dörfern, die Trost in dem schweren Lebenskampf und Heilung von Krankheiten suchten. Die Wände der Kirche schmückten bald Gebetserhörungen und Votivbilder.

Die Gnadenorte lagen meist in einer waldreichen stillen Gegend oder auf Bergeshöhen. Dies erinnert an die Vorzeit, wo z. B. die Germanen ihre Götter auf Anhöhen verehrten. Der Pilger betete hier an der Gnadenstätte um seine Gesundheit, um Wohlergehen, um ein gutes Wirtschaftsjahr, um Abwendung von Hagel, Feuer und Viehseuchen, von Krieg und Pest, die von unseren Ahnen besonders gefürchtet war. Hier konnte er sein Herz erleichtern und Trost sowie Hoffnung auf bessere Tage mit nach Hause nehmen. Die Wetzelsdorfer flehten um Schutz gegen die „Butzenstecher“, die in ihren Weingärten schwere Schäden anrichteten. Die Bauern waren hilf- und ratlos gegen diese Schädlinge. Manche Wallfahrt war der Ausdruck des Dankes für ein gutes Gelingen einer Unternehmung, für eine gute Ernte, für eine wunderbare Heilung – „zur schuldigen Danksagung“ hieß es im Volke.

Der älteste Gnadenort in unserer Heimat ist Oberleis, wo sich das Bild Maria Königin befindet. Die Kirche wird schon 1080 erwähnt. Ein alter Wallfahrtsort ist angeblich Walterskirchen mit einem hl. Brunnen, dessen Wasser die Pilger gerne in Gefäßen mit nach Hause nahmen. In Zistersdorf ist die Kirche Maria Moos eine alte vielbesuchte Gnadenstätte. In der Reformationszeit erlosch der fromme Brauch der Wallfahrten, blühte aber im 30jährigen Krieg auf. Die Antriebskraft waren Pest, Krieg, seelische Not und die Grundherren, welche die Gegenreformation durchführten.

Schon 1602 pilgerten nach Laa am Veitstag die Dorfbewohner aus der Umgebung, sogar die Nikolsburger unter Führung des Kardinals Franz von Dietrichstein; 1634 wird ein Huhnopfer für die Kirche erwähnt; es waren 9 Stück; doch hörten diese Wallfahrten 1693 auf – Mitteilung des geistl. Rates K. Keck in Senning.

Nach 1600 entstanden die Gnadenorte: Nikolsburg, Wranau, Altruppersdorf, Wilhelmsdorf, Kettlasbrunn, Obersulz, Mannersdorf (Rochusberg), Karnabrunn, Ernstbrunn, Mistelbach und Wolkersdorf (Rochusberg). Alle überragte aber Maria Zell, das die Pilger von vielen Gemeinden anzog; es war ein Heiligtum des „magna mater Austriae“.

Die Pest des Jahres 1645 bewog die Poysdorfer zu einer Wallfahrt nach Altruppersdorf, wo der Pestpatron des hl. Sebastian Kirchenpatron ist; sie spendeten 1655, als die Seuche von Ungarn her unsere Heimat bedrohte, der Kirche eine Wachskerze, die jeden Sonn- und Feiertag durch 20 Jahre von dem Sebastian-Altar in Ruppertsdorf brannte. 1676 brachten die Poysdorfer eine neue Kerze, die 42 Pfund schwer war und die der Lebzelter Matthias Spindler um 11 fl 45 kr herstellte; der Maler Ulrich Daniel, der sie schön verzierte, bekam 6 fl.

Eindrucksvoll war die Wallfahrt der Brüner nach Maria Zell, die sie im Schwedenkrieg 1645 gelobt hatten, weil die Mutter Gottes die Stadt beschützt hatte; die Wallfahrt war gut organisiert und gefiel unseren Leuten, die sie als Vorbild und Muster betrachteten. Kein Wunder, daß unsere Gemeinden sich im Pestjahr 1679 auch der Zeller Muttergottes verlobten und jedes Jahr dorthin pilgerten.

Schon 1637 hatte Poysdorf nach Nikolsburg der Loretokapelle ein schönes Kreuz gespendet; doch ist die Ursache unbekannt. Die Regierung gab 1650 eine eigene Wallfahrtsordnung heraus, zu der die Brüner Wallfahrt die Grundlage gab; es hatten sich nämlich Mißstände gezeigt, die allgemeines Aergernis im Volke hervorriefen. Die Grundherren Dietrichstein in Nikolsburg, die Liechtenstein in Feldsberg und die Teufenbach in Zistersdorf förderten die Pilgerfahrten ihrer Untertanen. Die Gemeinden verlobten sich mit den Gnadenorten in feierlicher Weise. Drasenhofen 1679 mit Zistersdorf, Poysdorf mit Wranau sowie mit Maria Zell und Wilhelmsdorf mit Altruppersdorf. Dies geschah bei einem Gottesdienst in der Kirche; der Dorfrichter mit den Geschworenen wohnten der Messe bei, empfingen die Kommunion und gelobten im Namen der Gemeinde die Wallfahrt auf ewige Zeiten. Poysdorf ließ 3 Bilder von dem Markte malen, eines kam nach Wranau, eines nach Maria Zell und eines in die Pfarrkirche von Poysdorf, wo es noch heute zu sehen ist. Sollten einmal die Wallfahrten unterbleiben, so müßte der Allmächtige die Gemeinde durch ein Strafgericht an ihre Pflicht erinnern. In Wilhelmsdorf verlas nach der hl. Kommunion der Dorfrichter Thomas Gruber laut den Verbindungsbrief und leistete vor dem Allerheiligsten das Gelübde, eine Wallfahrt am Tage der hl. Rosalia nach Altruppersdorf alle Jahre zu machen. Die Poysdorfer trugen die erwähnten Motivbilder bei der ersten Prozession nach Wranau und Maria Zell. Das Bild in der Pfarrkirche zeigt das Kapuzinerkloster sowie das Gotteshaus im Renaissancestil. Die Meinung des Volkes, daß damals der Wald bis zur Kirche reichte, ist ein Irrtum. Ueber dem Markte schleudert Gott die Pestpfeile auf die Erde, doch bleibt die Gemeinde auf die Bitte der Muttergottes und der Pestpatrone von der Seuche verschont. Unter dem Bilde liest man, daß sich anno 1679, da die Pest in Unter Oesterreich sehr „grassiret“, die ehrsame Bürgerschaft in Poysdorf mit dieser Tafel und einer Prozession allher verlobt und ist durch die Fürbitte der hl. Maria von diesem Uebel erhalten worden. 1681. An der Prozession mußte von jedem Haus eine Person teilnehmen; wer nicht mitgehen wollte, stellte einen Ersatzmann, dem er 4 fl zahlte.

Der Organisator der Wallfahrt war der Vorbeter, ein gesetzter Mann, der lesen, rechnen und schreiben konnte, der eine laute Stimme besaß; er kannte die Melodie der Lieder, die gesungen wurden, sowie die vorgeschriebenen Gebete; er war schon öfter in Zell, wußte den Weg und die Raststationen. Das Liederbuch mußte er oft selbst schreiben und es blieb in der Familie. Der Vorbeter wurde bezahlt, auf der Pilgerreise zechfrei gehalten, zahlte nichts für Speise und Trank in den Gasthäusern, wo die Wallfahrer einkehrten. Strenge schaute er auf Zucht und Ordnung. Der Volksmund sagte: „Ihm trägt die Prozession eine Kuh“; denn mancher schaute auf seinen Vorteil und ließ sich die Frömmigkeit gut bezahlen. Manchmal trank er etwas zu viel und konnte z. B. die Litanei nicht lesen; da kam es einmal vor, daß er stotterte „Heiliger, heiliger – no haßt er wie er haßt – bitt für uns!“ Es war „ein tränkender

und ernährender Beruf“. Mancher Vorbeter stand als Vater der Pilger ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Er nahm auch von den Bewohnern, die daheim blieben, das Geld für Messen in den Kirchen von Lilienfeld, Annaberg und Maria Zell mit, verrechnete alles gegen schriftliche Bestätigung.

Die Abreise der Pilger verkündete der Pfarrer 8 Tage vorher von der Kanzel, damit sich alle gut vorbereiten konnten. Das Geld nähte jeder in die Kleider ein; Geselchtes, Eier, Speck, Käse, ein großes Häferl voll Einbrenn für Suppen, Kleider, Wäsche und Wein sowie Schuhe füllten das „Pinkerl“, das ein Bauer auf dem Pinkerlwagen verlud. Für ein Pinkerl zahlte man 10 kr. Nicht vergessen durfte jeder auf Unschlitt für wunde Füße.

Die Wallfahrt war keine Vergnügungsreise, sondern eine Bußfahrt und mußte jeder manches Ungemach geduldig ertragen; nur wenn es notwendig war, rasteten die Wallfahrer in einem Gasthaus, weil der Alkohol oft Anlaß zu Zank und Streit gab. Die sparsamen Herrbaumgartner begnügten sich mit einem Sterz als Wegzehrung; einige Brocken hatte der Vorbeter im „Fürtuch“; deshalb sagte er vor der Abreise: „Wenn einer von der Schar abkommt, soll er nur auf die Sterzkrumen schauen, die auf der Straße liegen; dann findet er zu seinen Leuten.“

Die Wallfahrt machten die Leute in der schönen warmen Jahreszeit; wenn die Feldarbeit vorüber war. Am Tage der Abreise wohnten die Pilger einem Gottesdienst in der Kirche bei und zogen unter Glockengeläute auf der Straße gegen Wien. Die Angehörigen und ein Geistlicher begleiteten sie bis zum Zellerkreuz. Die Pinkerlwagen waren schon früher von Poysdorf weggefahren. Manchmal ging auch die Musik mit bis zu dem erwähnten Kreuz. Die Pilger nahmen mit einem Lied und einem Gebet Abschied, der Pfarrer sprach laut den Reisesegen, ein Händedruck mit den Begleitern und sie zogen dahin; nicht vergessen wurde ein Gruß an die Zeller Muttergottes von den Zurückgebliebenen, die dem Zuge nachschauten, bis er in der Ferne verschwand. Auf der Erdberger Höhe grüßten sie noch einmal die Heimat mit einem Lied und einem Gebet. An der Spitze des Zuges schritt ein Kreuzträger, dann folgten die Burschen und Männer sowie die Mädchen und Frauen. Alle beteten den Rosenkranz für die Daheimgebliebenen, für die Verstorbenen der Gemeinde, für die, welche im kommenden Jahr sterben werden, für die Kranken und Hilflosen, zur Abwendung aller Seuchen, besonders der Pest, zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit und der Pestpatrone, um den Beistand der Schutzengel, für den Papst in Rom, für die armen Seelen, für die Wohltäter in der Marktgemeinde, für eine gute Ernte und Weinlese, damit die Heimat verschont bleibe von Ungewitter, Ueberschwemmung, Hagelschlag und Hungersnot.

Bei jedem Bildstock senkte der Kreuzträger das Pilgerkreuz, das mit bunten Papierrosen geschmückt war. In den Dörfern, durch die der Zug ging, standen die Bewohner, die winkten, grüßten und baten, einen Gruß an die Zeller Muttergottes auszurichten. Wurde nicht gebetet oder gesungen, unterhielten sich die Pilger, kritisierten die Felder, Weingärten und Häuser oder schritten still auf der Straße dahin.

In Wilfersdorf und Gaweinstal wurde gerastet und das Pinkerl aufgemacht, um den Hunger und Durst zu stillen; weit entfernen von der Schar durfte sich niemand. In Wolkersdorf übernachteten sie in Privathäusern oder in Scheunen. Sie brachen morgens bald auf, da sie bei den Paulanern einem Gottesdienst beiwohnen wollten. Beim Auszug aus Wien sangen sie das Lied: „Schutzengel mein, führ' uns hinein nach Maria Zell zum Brunnenquell zu der liebsten Mutter Jesu“. Dann folgte der 2. Teil: „Maria Himmelkönigin, wir ziehn nach Zell in Freuden zu Dir hin zu Deinem Gnadenthron, zu Dir, o Mutter, wir nun gehen, um Hilf' und

Gnade zu erlehnen bei Dir und Deinem Sohne.“ Nun waren sie auf der heiligen Straße – „via sacra“, die nach Zell führte.

Am späten Nachmittag erreichten die Pilger Maria Enzersdorf, das sie mit einem Lied begrüßten: „O, Heil der Kranken steh' uns bei, erhöere unser Bittgeschrei! Laß uns das Heil genießen, erhöere die Kranken insgesamt, welche zu Dir um Hilfe schreien; laß ihnen das Heilbad zufließen. Wir bringen da dem Schöpfer dar den Dank der hier vereinten Schar für alle seine Gnaden, bleib immer unsere Schützerin! Wir lassen nichts auch künftighin an Seel' und Leibe schaden.“

In dem waldreichen Bergland fühlten sich die Pilger wohl, weil es nicht so heiß und staubig war wie auf der Brünnerstraße. Hier fehlte es nicht an schattigen Rastplätzen und kühlen Quellen. In Heiligenkreuz küßten sie die große Kreuzpartikel in der Stiftskirche. In Alland hielten sie Mittagsrast und in Türnau Nachtstation. Hier mußten sie frühzeitig aufstehen, weil sie in Hainfeld dem Gottesdienst beiwohnen wollten. In Lilienfeld hielten sie einen feierlichen Einzug und sangen dabei das Lied: „O, Himmelskönigin, wir ziehen heut' mit Freuden hin zu Deinem Gnaden throne und bringen unsere Bitten dar bei Deinem heiligen Altar vor Dir und Deinem Sohne“.

Nach der Andacht in der Stiftskirche gab es ein gemeinsames Mittagessen; darauf stiegen sie betend und singend den Kalvarienberg empor. Die Nacht verbrachten sie in Türnitz, das sie am frühen Morgen verließen, um in Annaberg beim Frühgottesdienst zu sein. Alle küßten hier das Annabild. In Josefsberg blieben sie nach der Mittagsrast bei der Segenandacht, küßten in Sebastiansberg die Partikel und marschierten rasch weiter, weil sie noch vor dem Abend in Zell eintreffen wollten.

Hier rasteten sie bei der Bußsäule = Urlauberkreuz, brachten ihre Kleider und Schuhe in Ordnung, um sich für einen würdigen Einzug vorzubereiten; die Mädchen zogen sich das weiße Gewand an (Bußkleid), lösten sich die Haare auf, die sie über die Schulter fallen ließen und schmückten das Haupt mit einem Kranz, während die Burschen ein grünes Sträußchen am Arme festbanden; denn es galt, sich für einen würdigen Einzug in den Gnadenort vorzubereiten. Sechs gleichgroße Mädchen suchte der Vorbeter aus, welche die Marienstatue tragen mußten. Alle versorgten sich mit Kerzen, die sie später in Zell anzündeten.

Das Ziel war erreicht, die Strapazen und Widerwärtigkeiten vergessen im Anblick der Gnadenkirche, die im Glanze der Abendsonne aufleuchtete. Der Vorbeter sagte zu der Jugend: „Je weiter der Weg, desto größer die Gnade.“ Beim 2. Urlauberkreuz erwartete sie ein Geistlicher mit den Ministranten und Fahnenträgern; manchmal erschienen auch Musikanten zum festlichen Einzug. Der Priester segnete die Schar, ein Gebet wurde gesprochen, ein Lied gesungen, und die Pilger marschierten unter dem Glockengeläute der Gnadenkirche in den Markt ein. Die Bewohner, die auf der Straße standen, grüßten die Pilger und fragten, woher sie kommen. Mit stiller Ehrfurcht und inniger Andacht betraten die Wallfahrer die Gnadenkirche, um vor dem Bilde der Gottesmutter ein Lied zu singen und sie mit einem Gebet zu begrüßen. Der nächste Tag war der Andacht gewidmet. Alle Sorgen und Nöten des Menschen schütteten die Pilger vor dem Gnadenbilde aus und erflehten Hilfe sowie Beistand im harten Lebenskampfe. Trost, Stärke und Hoffnung schöpften sie an dieser Gnadenstätte. Die Rast tat ihnen nach dem langen Fußmarsch auf den schlechten Straßen des Gebirges wohl. Bei der Lichterprozession am Abend hatten alle brennende Kerzen; dreimal schritten sie um die Kirche und sangen dabei: „Verehrer Mariens versammelt euch

hier und ruft heut wieder mit Freuden mit mir, der Tag ist vergangen, die Nacht ist schon hier, o Jesus und Maria bleibt immer bei mir!“ Das Lied hatte 26 Strophen.

Die Pilger kauften Bilder und Statuen für das Wohnhaus daheim. Der Vorbeter überwachte strenge das Programm: Besuch der Bußsäule und der 5 Kapellen, wo 3 Vater unser und das Glaubensbekenntnis gebetet wurden. Dann besuchten sie den Kalvarienberg, die Bründlkirche, wo sich jeder die Augen wusch und eine Flasche Wasser mit nach Hause nahm, ein voller Becher wurde von jedem andächtig getrunken; die Leidenskapelle vergaßen sie nicht, ebenso die Schatzkammer, die Krippe usw. Der Vorbeter kaufte ein Gnadenbild für den Poysdorfer Pfarrer und einen Kranz für das Wallfahrerkreuz; einen Rosenkranz von Zell nahm jeder mit, der dem Toten in den Sarg gelegt wurde.

Am Tage der Heimkehr wohnten früh morgens alle einem Gottesdienst in der Gnadenkirche bei und nahmen mit einem Gebet Abschied von der Gottesmutter. Ein Geistlicher begleitete sie bis zum ersten Urlauberkreuz, segnete sie und wünschte ihnen eine glückliche Heimkehr. Beim 2. Urlauberkreuz blickten die Pilger noch einmal zurück nach Zell, beteten und sangen ein Abschiedsleid, doch hofften sie auf ein Wiedersehen in den nächsten Jahren. Nun ging es heimwärts. Der Pinkerlwagen war erleichtert und Menschen wie die Pferde schritten fest auf der staubigen Straße dahin; unangenehm war nur ein Regenwetter, das den Staub in Kot verwandelte und das Gehen erschwerte; es war eben eine Bußreise.

In Poysdorf wußte man den Tag der Heimkehr, außerdem gab ein vorausgeeilter Pilger die Stunde der Ankunft bei dem Zellerkreuz bekannt. Hier versammelten sich die Angehörigen und auch andere mit dem Priester sowie mit den Ministranten. Jeder hatte einen Blumenstrauß, den er dem Heimkehrer überreichte. Ein Mädchen hing dem Pfarrer das vom Vorbeter gekaufte Marienbild um den Hals mit den Worten: „Einen schönen Gruß von der Zeller Muttergottes!“ Mit einem Gebet und einem Lied grüßten die Pilger die Heimat und zogen freudigen Herzens unter dem Geläute der Glocken in Poysdorf und in der Pfarrkirche ein. Eine kurze Andacht als Dank für die Wallfahrt schloß diese. Freude erfüllte jeden Bürger, wenn er die Schwelle des Vaterhauses überschritt und gesund jedem Angehörigen die Hand drückte mit den Worten: „Einen schönen Gruß von Maria Zell.“ Vieles gab es dann zu erzählen, gerne hörte die ganze Familie da zu. Alle sprachen das Urteil: „Schön war es!“ Die kleinen Andachtsbilder von Zell legte jeder ins Gebetbuch und später gab man sie den Toten in den Sarg. Während der Zeit der Wallfahrt versammelten sich täglich am Abend die Bewohner des Marktes beim Zellerkreuz, wo sie den Rosenkranz beteten.

Im gleichen Jahre 1679 verlobten sich die Poysdorfer mit der Gnadenkirche in Wranau unweit von Brünn -, die Anregung gab wahrscheinlich der Fürst Maximilian von Liechtenstein, Besitzer von Rabensburg, schon früher. Die Kirche mit dem Gnadenbild war mit dem Paulanerkloster und der Gruft des Fürstenhauses verbunden. Diese Prozession war nicht so feierlich wie die nach Maria Zell. Der Priester begleitete die Pilger bis zum Wranauer Kreuz am Weißenberg. Eine Tafel an dem Bildstock, der wohl der größte und schönste in Poysdorf ist, trug eine Inschrift, die schon um 1920 ganz verblaßt war, sie besagte, daß der Markt Poysdorf im Pestjahr 1679 von der Seuche verschont blieb; deshalb wurde diese Säule errichtet. Die Wallfahrt ging durch die Orte: Drasenhofen, Nikolsburg, Neues Wirtshaus – Mittagsrast -, Muschau, Eibis, Pribitz – Jause -, Schabschitz, Selowitz, Rohrbach – Nachtmahl -, Raigern – Frühstück und Gottesdienst in der alten Stiftskirche -, Brünn – Mittagessen -, Robetschitz, Anderhau und Wranau. Auf der Heimkehr machten die Pilger in Raigern Nachtstation. Die Markbewohner beteten in der Zeit der Wallfahrt täglich am Abend vor dem Braunauerkreuz den Rosenkranz, die Alten taten es beim Oelberg. Manchmal besuchten die Pilger von Wranau aus noch den Gnadenort Kiritein. Mit der Gegend von

Wranau blieben die Poysdorfer eng verbunden, da sie ihre Kinder gerne in die Gemeinden „auf den Wechsel“ schickten, damit sie die tschechische Sprache erlernen; auch Dienstboten bekamen sie von dort.

In der Barockzeit zeigten unsere Ahnen eine Freude an den Wallfahrten; nach 1732 gingen die Poysdorfer auch nach Schoßberg in Ungarn. Der Priester begleitete sie bis zur Johannesstatue neben dem Walterskirchner Tor; das zweite Urlauberkreuz stand bei der Maxendorfer Feldmühle. Der Weg ging über Lichtenwarth und Hohenau. Dem Fuhrmann zahlte jeder für das Pinkerl 20 kr, weil er in Ungarn scharf aufpassen mußte, damit ihm nicht die Zigeuner einige Pinkerl stehlen. Außerdem gingen 2 Pilger noch neben jedem Wagen. Die Zigeunerkinde belästigten die Wallfahrer beim Beten und Singen, da sie um Geld bettelten. In Schlossberg rutschten die Wallfahrer auf den Knien um den Hochaltar und beteten dann bei den Kreuzwegstationen; doch unterblieb hier die Lichterprozession am Abend.

Um 1740 erreichte das Wallfahrtswesen seinen Höhepunkt; neben diesen drei erwähnten Gnadenorten gab es in unserer Heimat noch zahlreiche andere: Karnabrunn – zur hl. Dreifaltigkeit. – Ernstbrunn – Maria Bründl -, Oedenkirchen im Ernstbrunner Wald – hl. Rochus -, Oberleis – Maria Himmelskönigin -, Wilhelmsdorf – Maria Bründl -, Altruppersdorf – hl. Sebastian und hl. Rosalia -, Föllim nach 1723 – Maria Herz -, Kettlasbrunn – hl. Sebastian -, Wilfersdorf – hl. Dominik und hl. Magdalena -, Obersulz – Maria Hilf -, Mannersdorf a. d. March – hl. Rochus -, Wolkersdorf – hl. Rochus -, Zistersdorf – Maria Moos -, Mistelbach – Maria in der Gruft; auch Maria auf dem Berge -, Laa – hl. Veit -, Nikolsburg – hl. Sebastian und Loretto -, Asparn a. d. Zaya – hl. Antonius und hl. Florian. Der religiöse Eifer wurzelte in dem Spruch: „Omnia ad maiorem dei gloriam“ – Alles zu höheren Ehre Gottes.

Die Großkruter gingen jährlich zu Maria Verkündigung nach Walterskirchen, zu Floriani nach Altruppersdorf und Altlichtenwarth, in der Kreuzwoche vor Christi Himmelfahrt nach Walterskirchen, Ginzersdorf und Hauskirchen, am Tage des Johann d. Täufers nach Poysdorf, um den Fronleichnamstag nach Hausbrunn und Herrnbaumgarten, zu Stephani nach Nikolsburg und Hauskirchen. An einem der 3 Bittage besuchten immer die Eibesthaler Wilfersdorf und die Wilfersdorfer kamen nach Eibesthal, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Die Schrattenberger und Walterskirchner verlobten sich nach Zistersdorf, Wetzelsdorf und Kleinhadersdorf nach Maria Dreieichen.

Als Opfergaben werden erwähnte Wachsfiguren, u. zw. ein Pferd, eine Kuh, eine Weintraube, ein Fuß, ein Arm usw. Diese sah ich noch vor Jahren in Wilfersdorf und Altruppersdorf. In Heiligenberg bei Schleimbach war als Opfer ein Huhn für den Pfarrer gebräuchlich.

Die Gebetserhörungen und Wunder bei den Gnadenorten schrieb manchmal der Mesner in ein Buch, „Mirakelbuch“ geheißen; ein solches fand ich in Wilhelmsdorf bei der Familie Fröschl; leider ist es verloren gegangen (nach 1940). Die Wände der Gnadenkirchen schmückten die Pilger mit Votivtafeln, Bildern und Gebetserhörungen. In Wilhelmsdorf ließ sie der Poysdorfer Pfarrer 1930 entfernen.

In den Bauernhäusern sieht man oft Bilder von den Gnadenorten, besonders von Maria Zell und Wranau. Irrtümlich wird die Wranauer Muttergottes oft mit der Tschenstochauer verwechselt; auch in Turas und Alt-Brünn gibt es eine schwarze Muttergottes; letztere brachten angeblich die Brüder Cyrill und Method nach Brünn.

1750 schmückte ein Bursche in Steinebrunn einen Bildstock in der Trift mit einem Marienbild aus Einsiedeln (Schweiz) und wollte hier eine Wallfahrtsstätte errichten; doch scheiterte der Plan, weil 1752 das Bild in die Pfarrkirche nach Drasenhofen kam. Auch in Hornsburg hatte ein Einsiedler den Plan, einen Wallfahrtsort zu gründen, die Regierung untersagte es. In Wilfersdorf brachte der Pfarrer für die Kirche ein Bild von Maria Pötsch und hoffte auf Wallfahrer, die aber ausblieben. In Michelstetten war die Kirche eine Pilgerherberge – wahrscheinlich der Dachboden.

Poysdorf feierte 1779 die 100. Wallfahrt nach Maria Zell besonders feierlich nach Art der Brüner; damals ging auch die Musik mit; das gleiche festliche Bild zeigte die Wallfahrt nach Wranau. Drei Jahre später verbot die Regierung alle Wallfahrten, einige Gnadenkirchen sperrte sie oder brach sie ab – Obersulz, Ernstbrunn und Oberleis.

1788 sollten die Wegkreuze, Bildstöcke und Urlauberkreuze entfernt werden. Die Gemeinden erhielten 1789 den Auftrag, alle Pilger und Wallfahrer zu vertreiben und die Kreuzträger mit 50 Stockstreichen zu bestrafen; die Kreuze sollten sie zerschlagen; auch die Bilder und Motivtafeln mußten in den Gnadenkirchen verschwinden. Diese Bestimmungen galten aber nur für einige Jahre, sie wurden auch nicht so genau befolgt; denn das Volk liebte die Wallfahrten als alten Väterbrauch und ließ sich davon nicht gleich abbringen.

1795 pilgerten die Poysdorfer wieder nach Schoßberg. Bei dieser Wallfahrt legte der Vorbeter Johann Georg Esmaier folgende Rechnung:

Zu Maria Schoßberg ein- und ausläuten 24 kr.  
Ein- und Auszug mit Musik = 1 fl 12 kr.  
Dem Fahnenträger 6 kr, für das Hochamt 2 fl,  
den Fahnenträgern 31 kr, zu St. Georg 15 kr, die  
Messe zu Altlichtenwarth 30 kr, allda voreinläuten  
15 kr, allda eine Messe 30 kr, allhier ein- und aus-  
läuten 24 kr, wieder eine Messe nach der Prozession 30 kr.

Die Regierung erlaubte die Wallfahrten, nur mußte beim Kreisamt in Korneuburg um die Erlaubnis angesucht werden.

In Bernhardsthal stellten einige Bewohner ein Gnadenbild auf, das früher beim Beinhaus stand; sie erbauten dafür eine Steinsäule außerhalb des Ortes an der Lundenburgerstraße. Da erschienen Prozessionen aus den umliegenden Orten, es geschahen auch Wunder. Als der Rabensburger Amtmann dies erfuhr, befahl er, sofort das Bild zu entfernen und die Säule abzubrechen. Die Bernhardsthaler, die sehr aufgebracht darüber waren, traten der Kommission feindlich entgegen. Heimlich entfernte man das Bild und das Opfergeld wurde in das Armeninstitut gelegt. Die Leute nannten die Herren der Kommission Hussiten. Bei dieser befand sich auch der Reinthaler Pfarrer Wallon, der sich später in Bernhardsthal nicht sehen lassen durfte. Auf dem Haustor seines Pfarrhofes in Reinthal stand später geschrieben: „Der Pfarrer ist ein Dieb, er lehrt uns stehlen.“

1804 wollten die Bewohner von Staatz eine Wallfahrt nach Maria Zell machen, doch untersagte sie das Kreisamt in Korneuburg. Als 1817 ein Hagelwetter die Feldfrüchte in Staatz und Umgebung zerschlug, gelobten sie eine Wallfahrt alle Jahre nach Maria Bründl bei Poysdorf; diesen Schauer Montag vergaßen die Staatzer nie.

Nach den Napoleonischen Kriegen ging eine Frömmigkeitswelle durch unser Land, welche die Wallfahrten begünstigte. Die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution

waren vergessen. Ein Vorkämpfer dieser neuen Richtung, die an die Barockzeit anknüpfte, war Klemens Hofbauer, der mehrmals nach Maria Zell wanderte. Das Cholerajahr 1832 förderte die Wallfahrten zu den Gnadenorten in unserer Heimat. Die Poysdorfer gingen 1874 zum letzten Mal zu Fuß nach Maria Zell, dann fuhren sie mit der Bahn nach Wien und zogen zu Fuß auf der alten via sacra zum Gnadenort. Feierlich gestalteten sie 1879 die 200. Pilgerreise nach Zell und Wranau.

1884 berichtete die Frau Barbara Strobl aus Poysdorf über ihre Wallfahrt nach Zell und Sonntagsberg. Mit der Bahn ging es nach Wien und zu Fuß nach Zell, von hier nach Neuhaus, wo sie einer Segenandacht beiwohnten und Mittagsrast hielten. Auf dem Weg nach Gaming – da übernachteten sie, - sangen sie zwischen Gebeten das Lied: „Wir reisen frohen Herzens heut', o hl. Dreifaltigkeit zu Deinem Gnadenthron. Verstoß uns nicht! Sei gnädig allen beim Gericht! Mit Unglück uns verschon!“

Ueber Ybbsbach gelangten die Pilger nach Gresten – Gottesdienst – nach Randegg, Leonhardberg – Segen und Mittagsrast – und endlich zum Sonntagsberg. Beim feierlichen Einzug stimmten sie den Gesang an: „Wir grüßen Dich ganz süß und mild allhier in Deinem schönen Gnadenbild; erhör' uns arme Sünder; wir bitten Dich, o großer Gott, vor Krieg, Pest und Hungersnot uns gnädiglich verschon!“

Nach dem Einzug in die Gnadenkirche legte jeder Pilger die Generalbeichte ab und küßte das Gnadenbild. Am folgenden Tag wohnten alle dem Festgottesdienst bei, besuchten die Schatzkammer und zogen weiter. Zum Abschied sangen sie das Lied: „Viel tausend Dank wir Dir ablegen, o großer Gott für Deinen Segen, den wir so oft empfangen. Verschone uns o großer Gott mit Pest, Krieg und Hungersnot! Gelobt sei Jesus Christus!“

In Amstetten war die Pilgerreise zu Fuß beendet; sie benützten die Eisenbahn von Krumnußbaum; über die fliegende Brücke gelangten sie nach Marbach. Beim Einzug in Maria Taferl sangen sie das Lied: „O, Mutter der Barmherzigkeit, sieh doch auf unsere Dürftigkeit, laß Dich von uns erbitten, sei gegen Deine Kinder mild, wir fleh'n zu Deinem Gnadenbild mit hoffnungsvollen Schritten.“ Auch hier gab es für jeden vor dem Segen eine Generalbeichte. Dann genossen sie den herrlichen Ausblick auf die Donaulandschaft, die im Schimmer der untergehenden Sonne in aller Pracht aufleuchtete. Die weite Fernsicht war eine kleine Entschädigung für die Beschwerden der langen Fußreise, die jeder als Buße mit Geduld und Ausdauer auf sich genommen hatte.

Als sie am folgenden Tag in die Kirche gingen, genossen sie noch einmal den Ausblick, aber im Glanze der aufgehenden Sonne. Die Wallfahrt bedeutete für alle nicht nur eine Seelenstärkung, sondern auch ein Erlebnis für Herz und Gemüt, denn sie sahen ein Stück Heimat, lernten andere Leute kennen, andere Sitten und eine andere Wirtschaft; so wurde für alle die Wallfahrt eine lehrreiche Wanderung durch unsere Heimat, die ihnen viel Neues bot.

Wenn sie den Taferlberg verließen, stimmten sie das Auszugslied an: „Schütz uns durch den, der uns erlöst, vor Hunger, Not, Pest und Krieg, o Mutter voll der Schmerzen, sei uns zu helfen stets bedacht, besonders in der Todesnacht, aus mütterlichem Herzen“. Von Marbach erfolgte die Heimreise mit einem Schiff auf der Donau. Bei dieser Wallfahrt walteten 3 Vorbeter ihres Amtes, u. zw. Johann Reinwald von Großschweinbarth, Thomas Eichinger von Pyrawarth und Franz Hesch von Kollnbrunn.



Die erwähnte Frau Strobl nahm an vielen Prozessionen teil und fand ein Vergnügen an den Fußreisen zu den Gnadenorten der Heimat. So pilgerte sie mit den Hadersdorfern nach Maria Dreieichen. Der Weg führte über Staatz, Kautendorf – Frühstück -, Hagendorf, Altenmarkt, Unterstinkenbrunn – Mittagessen -, Stronsdorf, Patzmannsdorf, Kammersdorf – Jause -, Dürnleis, Weikersdorf, Nappersdorf, Oberstinkenbrunn, Wullersdorf – Nachtmahl -, Steinabrunn, Grund, Nonndorf – Frühstück -, Roseldorf, Stötzeldorf, Eggenburg und Maria Dreieichen; hier feierlicher Einzug, Beichte und Nachtmahl. Am nächsten Tage Gottesdienst, Besuch der Schatzkammer und um 10 Uhr Auszug; in Eggenburg Mittagessen, in Nondorf Jause, in Wullersdorf Nachtquartier, in Kammersdorf Frühstück, in Unterstinkenbrunn Mittagessen, in Kautendorf Jause und in Hadersdorf Einzug mit einer Schlußandacht in der Kirche.

Nach Oberleis zogen die Wallfahrer im September von Staatz weg nach Wultendorf, Loosdorf, Hagenberg – Frühstück -, Zwentendorf, Pyhra, Klement, Oberleis; Einzug in die Kirche, Beichte, Nachtandacht, in der Früh Gottesdienst und um 8 Uhr Auszug; Heimkehr auf dem gleichen Weg nach Staatz. Auf der Hinreise stiegen alle auf den Bußberg (Buschberg), u. zw. auf der Nordseite; sie sangen und beteten, sprechen oder sich umdrehen war strenge verboten. Wer es tat, mußte umkehren und noch einmal den Aufstieg machen; auf dem Gipfel rasteten die Pilger. Es war ein schwerer Weg, weil die Leute oft stürzten und auf dem trockenen Grasboden ausrutschten, dabei niederfielen; es war ein richtiger Bußweg für die Pilger.

Wallfahrten nach Maria Zell machten die Gemeinden: Poysdorf – hatte eine Pilgerfahne -, Laa – erst nach 1652 -, Hohenau, Gaweinstal, Mistelbach, Zistersdorf, Asparn a. d. Z., Gnadendorf – die gingen über Tulln – und Feldsberg.

Nach Maria Dreieichen: Wetzelsdorf, Hadersdorf, Fallbach, Laa – hatte eine eigene Fahne -, und Patzmannsdorf.

Nach Oberleis: Laa, Staatz, Loosdorf, Zlabern und Patzmannsdorf.

Nach Altruppersdorf: Poysdorf, Wilhelmsdorf, Laa – schon 1675 -, Ginzersdorf – die Pilger gingen den ganzen Weg in dem kalten Jännertag als Buße ohne Kopfbedeckung – und Drasenhofen – nach 1679.

Nach Nikolsburg: Poysdorf, Hohenau, Laa, Gaubitsch, Ernstbrunn – 1705 -, Gnadendorf und Grafensulz.

Nach Zistersdorf: Schrattenberg und Walterskirchen.

Nach Hadres zur Helenakapelle: Mistelbach.

Nach Kettlasbrunn: Drösing, Kreuzstetten und Windischbaumgarten.

Nach Karnabrunn: Asparn a. d. Z. am Dreifaltigkeitssonntag.

Nach Maispitz in Mähren: Kottingneusiedl.

Die Wallfahrtszeiten: zu Floriani nach Maria Dreieichen. Im August nach der Ernte nach Maria Zell, am 18. August fanden sich die Wallfahrer hier ein; nach Schoßberg im Mai, nach Wranau im September, nach Altruppersdorf zu Sebastian im Jänner und zu Rosalia im September. Die Fallbacher besuchten Dreieichen zu Christi Himmelfahrt.

Das Hauptfest der Gnadenorte: Maria Zell = Maria Geburt, Dreieichen = Maria Himmelfahrt, Schoßberg = Pfingsten, Wranau = Dreifaltigkeitssonntag, Oberleis = Maria Geburt und Maria Namen, Altruppersdorf = Sebastian und Rosalia, und Kettlasbrunn = Sebastian.

In der Kreuzwoche vor Christi Himmelfahrt besuchten viele Gemeinden an einem Tag die Kirche des Nachbarortes, z. B. Poysbrunn – Wilhelmsdorf Maria Bründl, Eibesthal – Wilfersdorf und Wilfersdorf – Eibesthal. Die Bewohner von Asparn pilgerten zu Sebastiani nach Altruppersdorf, am Dreifaltigkeitssonntag nach Karnabrunn und Grafensulz, zu Christi Himmelfahrt nach Nikolsburg, zu Maria Verkündigung nach Wenzersdorf, zu Maria Geburt nach Oberleis, zu Barbara nach Hüttendorf, zu St. Oswald nach Hörersdorf, zu Martini nach Staatz, außerdem nach Mistelbach, Ladendorf und Wien-Hietzing.

Nach dem ersten Weltkrieg wurden viele Wallfahrten eingestellt, z. B. nach Nikolsburg, Wranau und Schoßberg, weil die Tschechen die Grenzen sperren. Neue Antriebskräfte fehlten, die den religiösen Eifer entfacht hätten. Die Welt hatte sich verändert, die Vergangenheit verblaßte und neue Ideen erfaßten die Menschen. Die Technik und der Kraftwagen zeigten neue Wege im Pilgerverkehr und im religiösen Leben des Volkes. Es trat eine Verweltlichung des religiösen Denkens ein; der Geist der Neuzeit war stärker als das Brauchtum im Volke; das zeigt sich deutlich in unserem Leben. Die Versicherungen gegen Feuer, Hagel, Unwetter und gegen die Viehseuchen erschütterten den Glauben an den Segen Gottes und an die Hilfe von oben, der Bauer zahlt lieber die Versicherungsprämie und fühlt sich geschützt und geborgen, wenn Gefahr ihm droht. Die Pflege der Naturwissenschaften und die Fortschritte der Medizin höhlten den Volksglauben stark aus. Wer fürchtet heute die Pest und Cholera?

Mit dem Kraftwagen führen größere Gemeinschaften wie Heimkehrer, Bauern, Arbeiter und Intelligenzberufe Wallfahrten unter geistlicher Führung durch. Da heißt es: Etwas Neues sehen, ausspannen für einige Tage, nichts von daheim wissen, aus der Enge der Heimat fliehen, fremde Leute und Gegenden kennen lernen. Der Bußgedanke tritt mehr zurück, große Fußreisen unterbleiben. Auch das Flugzeug benützen Wohlhabende, um Jerusalem, Rom, Lourdes und Fatima zu sehen und dort zu beten.

1908 errichtete Falkenstein eine Lourdesgrotte, Altruppersdorf folgte etwas später; beide feiern im Sommer ein Grottefest, das von vielen Bewohnern aus den umliegenden Dörfern besucht wird; sie kommen zu Fuß, mit Auto und Traktoren; dasselbe gilt von den 2 Bründlfesten in Wilhelmsdorf. Diese Gemeinde pilgert jährlich noch immer am Feste der hl. Rosalia nach Altruppersdorf. 1950 wanderte die Fatima-Marienstatue durch unsere Heimat. In Poysdorf erwarteten sie zahlreiche Bewohner mit der Gemeindevertretung und den Geistlichen beim Zellerkreuz und geleiteten sie in die Pfarrkirche. 1951 kam am 24. Mai das Licht von Maria Zell nach Poysdorf. Die Kirche ist in den letzten Jahren bestrebt, neue Wege in der Volksfrömmigkeit einzuschlagen gegen die starke Verweltlichung des religiösen Lebens und Denkens. Die Wallfahrten unserer Vorfahren gehören der Vergangenheit an, sie waren der Ausdruck einer starken und tiefen Religiosität.

Quellen:

Gemeindegedenkbuch von Poysdorf und Wilhelmsdorf. Gedenkbuch der Pfarre Poysdorf. Wiener Diözesanblatt 1899.

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

Aufzeichnungen der Frau Barbara Strobl von Poysdorf, mündliche Mitteilungen der Frau Marie Schweinberger von Hohenau, der Frau B. Lackner und des Vorbeters Franz Sokop, der die Wallfahrten nach Oberleis begleitete – beide von Poysdorf.

Maurer: Geschichte des Marktes Asparn a. d. Z.

Schriftliche Mitteilungen des Geistlichen Rates Karl Keck von Senning bei Stockerau.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1967, S. 374 + 375, S. 377 - 381